

Bericht des Schuldekans

Dateiname:
SD-BERICHT_SYNODE 15.U.16.NOV.2018_6 THESEN
Z.ABSCHIED_@TABLETT_7AVB.DOCX

Bericht_Nov. 2018

Bericht des Schuldekans vor der Synode

Bericht: **Abschluss-Bericht des Schuldekans
nach 15 Dienst-Jahren als Schuldekan**

6 Thesen zum Abschied

Bezirks-Synode Ludwigsburg am 15. November 2018
Bezirks-Synode Besigheim am 16. November 2018

Schuldekan Dr. Johannes-Christoph von Bühler
Kirchenbezirke Ludwigsburg und Besigheim

Sehr geehrte Frau Böhler,
lieber Herr Dekan Feucht, lieber Eberhard
verehrte Mitglieder der Bezirks-Synode, liebe Gäste

Mit dem heutigen Tage bin ich 15 Jahre, 3 Monate und 16 Tage als Schuldekan der Kirchenbezirke Ludwigsburg und Besigheim tätig. Meine Amtszeit neigt sich nun schnell dem Ende entgegen. Noch 4 Wochen sind es bis dann am Sonntag, den 16. Dezember 2018 meine Verabschiedung mit einem Gottesdienst in LB gefeiert wird. Bis kurz vor Weihnachten bin ich noch am Arbeitsplatz, dann beginnt Anfang Januar 2019 ein knapp 2 Monate langer Resturlaub bevor ich zum 1. März 2019 in den Ruhestand trete. Ende dieses Monats November sollte meine Nachfolge geklärt sein.

Mit großer Dankbarkeit und Freude schaue ich auf 15 wunderbare Jahre zurück und will Ihnen heute etwas hinterlassen:



6 Thesen zum Abschied

Sie könnten quasi wie sechs Seil-Enden sein, welche Sie in die Hand bekommen zum Anpacken und zu Ihrer Weiterarbeit in Synode und Kirchenbezirk.

1. Die Person ist das Wichtige



Mit Ellen Keys Schrift „Das Jahrhundert des Kindes“ wurde 1902 am Anfang des letzten Jahrhunderts die reformpädagogische Bewegung eröffnet. In den folgenden 30 Jahren rückte mehr und mehr das Kind, der Jugendliche ins Zentrum der pädagogischen Bemühungen. Nach dem 2. Weltkrieg und dem Zusammenbruch des Nazi-Reichs versuchte man daran wieder anzuknüpfen. In dieser pädagogischen Tradition bin auch ich selber beheimatet. Nun musste ich während meiner Jahre als Schuldekan aber immer wieder feststellen, dass diese Vorrangstellung des Kindes bzw. des Jugendlichen

nicht nur manchen Bildungspolitikern sondern auch etlichen Pädagogen heute eher als Dekoration oder als Nebenprodukt ihrer pädagogischen Ideen gilt, denn als konkrete Handlungsmaxime im pädagogischen Alltag.

In den letzten 15 Jahren habe ich vieles erlebt, unterschiedliche Unterrichtskonzepte, Schularten etc. Ich habe miterlebt, wie sich die pädagogische Welt in den letzten 5 Jahren heftig für die Schaffung und Ausgestaltung der Gemeinschaftsschule ins Zeug gelegt hat. Ich habe nicht nur in die Theorie Einblicke gewonnen, sondern auch in die gelebte Praxis. Manches davon hat mich sehr inspiriert, manches fand ich gut und solide, einen Teil davon habe ich aber auch als pseudo-pädagogisch, ja als verfehlt erlebt.

Leider wird noch immer in Bildungseinrichtungen sowie in pädagogischen Programmen die Person des Kindes, des Jugendlichen übergangen, nicht beachtet, beiseitegeschoben. Ich bin deshalb vorsichtig und zurückhaltend geworden bei pädagogischen Konzeptionen und Programmen. So notwendig und wichtig Einsichten und Handlungsstrategien sind, letztlich und eigentlich bleibt das Kind, der Zögling, der Schüler, oder noch präziser: die kleine Person, die uns da gegenübersteht, das eigentliche Gut, um das es uns geht. Diese Person wollen wir verstehen. Sie wollen wir erreichen, und dafür müssen wir in aller erster Linie dieser kleinen Person

ZUHÖREN! - - -

ganz lange und sehr, sehr aufmerksam.

- Wir wollen die Person verstehen, die da vor uns sitzt.
- Wir wollen ihre Fragen hören und verstehen.
- Wir wollen ihre Anliegen hören und aufnehmen.
- Wir wollen die Art und Weise, wie diese Person die Welt sieht, erfahren und verstehen.
- Wir wollen evtl. auch ihre Probleme und Nöte erfahren.

Und dann, erst dann nachdem wir lange gefragt und zugehört und aufgenommen und mehr und mehr verstanden haben, erst dann können wir in einen fruchtbaren Austausch mit dieser Person, diesem Kind, diesem Ju-

gendlichen treten. Erst dann beginnt der Unterricht im eigentlichen Sinn, erst dann beginnt die gemeinsame pädagogische Arbeit.

Es braucht in der Pädagogik – und erst recht in einer christlichen Pädagogik – den **Vorrang der Person** und zwar in Achtsamkeit und sensibler Wahrnehmung, in Interesse und Wertschätzung. Ohne diesen achtsam gelebten Vorrang der Person landet alle Erziehungsarbeit im pädagogischen Aus.

Mit dem Vorrang der Person meine ich nicht den modernen Individualismus. Der ist geradezu das Gegenteil davon, denn er nimmt nur sich selbst ernst, sieht jedoch das anvertraute Kind meist nicht als Person, sondern als Gegenstand der eigenen Machtgelüste.

Mit dem Vorrang der Person meine ich auch nicht all die falschen Formen von Overcare, von Beziehungskisten, von Vereinsmeierei und von Seilschaften. In solchen pädagogischen Konstrukten wird die Person, das Kind, der Jugendliche ganz häufig seiner Freiheit beraubt bzw. seine Grenzen werden nicht respektiert.

Ich habe meinen Dienst als Schuldekan all die Jahre immer so verstanden, dass es in erster Linie galt, die Person zu stärken. Das stand im Vordergrund; konkret waren dies die Studierenden, die LehramtsanwärterInnen, die Junglehrerinnen und -lehrer sowie die PfarrerInnen und VikarInnen. Natürlich braucht es dabei immer auch Konzeptionen und Programme, Nachdenken, Struktur und Strategie, aber eben niemals über die Person hinweg.

2. Leitung heißt sich kümmern

Dekane und Schuldekane stehen als Leitungsfiguren auf der mittleren kirchlichen Ebene. Sie empfangen ihre Weisungen vom OKR, haben aber gleichzeitig zu Pfarren und Religionslehrern Fürsorgepflichten. Mit meinen beiden Dekans-Zwillingen zusammen haben wir uns immer darum bemüht, Leitung als ein personales, empathisches und fürsorgliches Geschäft zu begreifen.

Wir brauchen heute in verstärktem Maß personale Leitung, also Leiter, die Mitgefühl mit ihren MitarbeiterInnen haben, die sich kümmern, die sich hinter ihre Leute stellen, wenn es Ärger gibt, und die als Personen präsent sind.

Leider haben wir heute in den Ämtern, Verwaltungen und Behörden vielfach nur Funktionäre, Menschen also, die ihre Leitertaufgabe nicht mehr mit beziehungsmächtiger Person-Präsenz ausfüllen, sondern nur noch bürokratisch am Schreibtisch funktionieren, ihre Arbeitsbereiche verwalten und die Risiken berechnen. Wenn Leitung schwerpunktmäßig so verstanden wird, dann ist damit das Leitungsamt im Wesentlichen tot, denn solche Leiter produzieren mit dieser funktionalistischen Verkürzung von Leitung viel Frust und Ablehnung, statt Zuversicht und Motivation. Wir sind als Leiter damit gestartet, unseren Mitarbeitern Freude am Geschäft, Zuversicht im Blick auf die Herausforderungen und Gestaltungsfreiräume für die zu lösenden Aufgaben zu eröffnen.

3. Wahrheit hat mehrere Gesichter

Wahrheit ist heute vielfach spröde und brüchig geworden. Es fehlt ihr einerseits das Lebendige und andererseits der Ausblick und Weitblick. Als bloße Richtigkeit, als berechenbare Korrektheit greift Wahrheit für das bunte Leben mit seinen vielen Schattierungen, Schauplätzen und Untiefen viel zu kurz. Solche technische Wahrheit bleibt Teil einer Technik-Welt, aber im komplexer gewordenen realen Leben kann sie nicht mehr genügen, dafür wird deutlich mehr benötigt. Man braucht Wahrheit, die trägt und Wahrheit, die Zukunft eröffnet.

Ich denke, das ist zumindest ein Aspekt, der hinter der ganzen Debatte um „fake news“ und „Journalisten-Schelte“ steckt. Wahrheit ist eine mehrschichtige Sache.

Ich will hier bestimmt nicht einer Beliebigkeit das Wort reden. Das berühmte Beispiel vom Elefanten, der hinten und vorn durch ein paar Blinde betastet wird, liefert unterm Strich eben auch nur ein relativ blindes Bild von Wahrheit. Wir brauchen schon eine lebendige Anschauung des Elefanten, wir brauchen aber darüber hinaus auch ein Bild von seiner Umwelt, seinem Lebensraum, seiner Verwendung, seiner Freiheit oder Gefangenschaft.

So gesehen hat Wahrheit mindestens 2 Aspekte: das wahre Wort und die gelebte Antwort darauf. Das eine ist das Behauptete, das Wort, die Aussage, die Setzung. Dem muss aber das andere entsprechen: die gelebte Wahrheit, das Leben, das Verhalten, das dem Wort Nachkommen und das Umsetzen des Wortes im eigenen Leben.

Immer mehr habe ich den Eindruck, dass wir die uns angebotenen und angepriesenen Wahrheiten sehr genau zu prüfen haben. Denn oft entbehren sie eben dieser zweiten Seite: sie sind oft nicht geerdet, haben keinen Lebensraum, sondern bestechen durch ihre aseptische, rein theoretische Einfachheit und Klarheit, welche aber vom wirklichen Leben abgeschottet und ihm fremd bleibt. Wir müssen mehr und mehr aufpassen, dass wir uns nicht die Frage der Wahrheit aufteilen lassen in theoretische und in pragmatische Räume. Denn dann werden wir ganz schnell in den Raum der „fake news“ bzw. des „Postfaktischen“ abgedrängt. Wahrheit muss immer auch lernen, über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen und hinaus zu fragen. Sie muss die verschiedenen Wahrheitsräume und ihre Plausibilität erkunden und darf sich nicht in Kommunikations-Käfige einsperren lassen. Wahrheit ist die Schwester der Freiheit, beide sind ein sehr hohes Gut, das bewahrt werden will.

4. Religionsunterricht kann auch abstürzen

Ich mache mir Sorgen um die Zukunft des RU. Wenn ich richtig gehört habe, dann besinnt man sich an verschiedenen Instituten innerhalb der EU gerade

auf die Erziehbarkeit von religiöser Toleranz. Immerhin ist Europa seit der massenhaften Flüchtlingsstöße aus Asien und Afrika quasi über Nacht zum Einwanderungsland geworden. Unsere europäischen Probleme

- mit radikalisierten Religionsfanatikern und deren Terror-Attacken
- mit dem sogenannten clash of religions,
- mit dem gegenseitigen Unverständnis bzw. der Unvereinbarkeit von religiöser Diversität

all diese inner-europäischen gesellschaftlichen Anlässe machen eine Art europäischen Ethikunterricht in der Tat zu einer dringenden Frage. Und um diese neue Religions-Problematik in den Griff zu bekommen, braucht die EU eigentlich so etwas wie eine flächendeckende Werte-Erziehung bzw. eine Art staatlich koordinierten, religiös neutralen Werte- und Ethik-Unterricht.

Sollte ein solcher oder ähnlicher Ethik-Unterricht für alle eingeführt werden, würde damit jedoch höchstwahrscheinlich der bekenntnisorientierte RU abgelöst werden. Ich Sorge mich deswegen darum, wie lange unser RU noch ein an Konfession und Bekenntnis gebundener evangelischer RU bleiben wird. Das deutsche Verfassungs-Modell von schulischer und öffentlicher Kooperation zwischen bekenntnisorientierter Kirche und einem neutralen Staat ist in der EU sowieso einzigartig. In dem Moment, in dem die EU den RU zur Staatsangelegenheit machen würde (das ist bisher noch Fiktion) und ihn zum allgemeinen Werteunterricht umbauen würde, in dem Moment muss man befürchten, dass höchst wahrscheinlich auch die staatliche Anerkennung der Kirchen wegbricht.

Daher heute mein dringender Appell vor allem an die die Kirchengemeinden: Wenn Sie als Gemeinden nicht schleunigst anfangen, den evangelischen RU an der öffentlichen Schule als Ihr ureigenes Geschäft zu betrachten, dann riskieren Sie ein böses Erwachen. U.U. wird ihnen eines Tages dieses heute so ungeliebte Kind abhandeln kommen. Und dann werden Sie erst merken, wie wichtig ausgerechnet der RU auch für Ihren eigenen Bestand als Gemeinde gewesen war, aber dann wird es zu spät sein.

5. Pfarrdienst neu aufgestellt



Lange Zeit habe ich mich dafür eingesetzt, dass der Pfarrdienst einen RU-Anteil an der Schule behält. Nach 15 Jahren habe ich nun meine Meinung geändert. Für die Zukunft schlage ich vor, dass der Pfarrdienst nicht notwendigerweise mit dem RU verknüpft bleibt.

Zwischen der Landeskirche und dem Staat besteht eine Abmachung, dass die Landeskirche jährlich eine bestimmte Mindest-Summe von kirchlichen Religions-Wochenstunden zu liefern hat. Dafür erhält sie vom Staat eine entsprechende finanzielle Erstattung. Bisher wurde mit dieser Abmachung so verfahren, dass die Pfarrerschaft diese Pflicht-Religions-Wochenstunden aufzubringen hatte; folglich floss die finanzielle Staats-Leistung für diese Stunden auch in die Pfarrerbesoldung.

Nun steht aber in der Abmachung nicht drin, dass dies Pfarrer-Stunden sein müssen. Es ist dort immer von „kirchlichem RU“ die Rede, der aber kann ebenso auch von ReligionspädagogInnen erbracht werden.

Ich schlage daher vor, dass ein neues Modell erprobt werden sollte. Ich würde es mir so vorstellen:

1. In Zukunft stellen die ReligionspädagogInnen und nicht mehr die Pfarrerschaft den Pflicht-Anteil des RU, welchen wir als Kirche dem Staat gegenüber verpflichtet sind zu erbringen.
2. Der Pfarrdienst würde dadurch deutlich entlastet werden. Das ist besonders angesichts der fortschreitenden Pfarrplanentwicklungen und der abnehmenden Pastorationsdichte ein wesentlicher Aspekt.
3. Als weiteren, ausschlaggebenden Grund dafür sehe ich das zunehmende Auseinanderdriften von Pfarrdienst und Schule/Bildungsbereich sowie die zunehmenden Anforderungen auf beiden Seiten. Dem können ausgebildete RelPäds besser gerecht werden, weil sie im System Schule behei-

matet sind, wohingegen Pfarrer im System Schule immer systemfremd bleiben.

4. Für die Pfarrerschaft schlage ich zukünftig einen freiwilligen zusätzlichen RU-Anteil vor. Er kann pro Kirchenbezirk verwaltet und angeboten werden. Er böte dann einen zusätzlichen Gehaltsanteil z.B. für 50% oder 75%-Stellen.
5. Dieser zusätzliche freiwillige RU-Auftrag für PfarrerInnen müsste jedoch klar an die Fähigkeit des jeweiligen Pfarrers/PfarrerIn bzw. an die Qualität seines/ihres RU gebunden sein. M.a.W. ein solches RU-Deputat kann nicht einfach als billige Aufstockung des DA und des Gehalts genommen werden, sondern es muss dafür schulisches Interesse und unterrichtliches Können nachgewiesen werden.
6. Landeskirchenweit betrachtet würde damit im Grunde nur der Block der Religionspädagogen und der der Pfarrer ausgetauscht werden. Natürlich müsste ein solches Modell noch einmal von Personal- und Finanz-Fachleuten durchstrukturiert und berechnet werden.

6. *Mut zur Veränderung*

Etwas, das mich in all den Jahren zunehmend stärker belastet hat, war die Ängstlichkeit bzw. das kolossale Beharrungsvermögen von Gemeinden und PfarrerInnen. Unsere inneren Bilder, wie Kirche, wie Pfarramt, wie Gottesdienst und wie Gemeinde zu sein und zu funktionieren hat, sind sehr fest geprägt, quasi in Beton gegossen und festgeschweißt. Jedoch in Zeiten schneller Veränderungen braucht es auch unsrerseits die Bereitschaft zur Veränderung. Wir brauchen eine Kirche, die sich an Leib und Gliedern, sowohl im Ganzen als auch im Detail reziprok zu unserer Gesellschaft verändert.

Dazu bedürfte es eigentlich nur eines Blickes in die Bibel:

Abraham hat die Verheißung nur erlangt, idem er aufgebrochen ist und Altes verlassen hat. Gleiches gilt für das Volk Israel, das nicht nur aus Ägypten her-

ausgeführt wurde, sondern später noch einmal aus dem Exil in Babylon wieder zurück nach Judäa zu gehen gerufen war.

Altes und Neues Testament sind als unsere zentralen Bezugstexte geradezu eine Literatur des „Immer-wieder-neu-Aufbrechens“.

Wir als Protestanten nennen uns immer noch „Kirche der Reformation“, also der Neuformung und Neuformierung. Stimmt dieser Name noch oder ist er nur eine alte Fassade?

Wir müssen uns als Kirche dringend die Frage stellen, wie wir uns sehr konkret in all unseren Bezügen und Einrichtungen dem Wandel öffnen. Nein, ich meine keinesfalls: „Wandel auf Teufel komm raus“, ich meine auch nicht Anpassung an diese Welt. Es geht mir um den Mut, auf den Ruf des Heiligen Geistes zu hören und im Aufsehen auf ihn anfangen, Neues zu denken, Neues zu diskutieren, Neues auch auszuprobieren und damit weiter zu wachsen. Ich schließe mit einer kurzen Geschichte:

Wachstum ist gut, sagte der Luftballon und platzte.

Wachstum ist schlecht, sagte der Riese und fraß die Zwerge.

Wachstum ist gut, sagte das Feuer und hinterließ nur Asche.

Wachstum ist schlecht, sagte der Tod und lachte.

*Ich weiß überhaupt nicht, wovon ihr redet,
sagte die Raupe und wurde zum Schmetterling.*

Nun danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!



Möchte dem aber noch etwas anfügen:

- Ihnen als Synode und dem Kirchenbezirk Besigheim ein ganz herzliches Dankeschön für die finanzielle Unterstützung unserer Arbeit v.a. in unserer Bibliothek.
- Außerdem danke ich Ihnen sehr herzlich für die gemeinsamen 15 Jahre mit Ihnen hier in der Synode und im Kirchenbezirk.

- Haben Sie Dank und Seien Sie Gott befohlen!
